

# Martin Gisi, Professor und Kantonsbibliothekar in Solothurn : eine Oltner Biografie

Autor(en): **Bider, Verena**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaersblätter**

Band (Jahr): **66 (2008)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659881>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Martin Gisi, Professor und Kantonsbibliothekar in Solothurn

Eine Oltner Biografie

Verena Bider

Unter den berühmt gewordenen Oltnern, die das Solothurner Jesuitenkollegium oder seine Nachfolgerschulen, die hochobrigkeitliche Schule und die spätere Kantonschule, besucht haben, ist Martin Gisi nicht der bekannteste. Er hat jedoch bleibende Verdienste erworben, an die aus Anlass seines 100. Todestages im Jahre 2008 erinnert werden soll.<sup>1</sup>

## Die Herkunftsfamilie

Martin Gisi wurde 1847 in Olten geboren. Sein Vater, der Lostorfer Martin Gisi, 1806 geboren, stammte aus einfachsten Verhältnissen. Er wurde zunächst bei einem Schreiner in die Lehre gegeben, erwarb sich jedoch daneben und danach mit grossem Einsatz einen Bildungsstand, der es ihm erlaubte, im Jahre 1828 den Lehrkurs bei Pfarrer Dänzler zu besuchen. Er war als Lehrer in Lostorf so erfolgreich, dass ihn die Stadt Olten 1834 an ihre untere Schule berief; seine Leistungen wurden 1842 durch die Verleihung des Bürgerrechts honoriert. Schon im Jahre 1863 starb Martin Gisi sen. Ein ehemaliger Schüler, Professor Franz Vinzenz Lang, hielt die Trauerrede; er schilderte, wie der Verstorbene die Schule als «erweiterten häuslichen Kreis» verstanden habe, dem er als «zweiter Familienvater» vorstand<sup>2</sup>. Gisi hinterliess seine Gattin Theresia, geb. Hammer, und die drei Söhne Wilhelm, Martin und Arnold. Schon drei Jahre später traf ein weiterer Schlag die Familie: Im Jahre 1866 starb die Mutter. Die Ausbildung der Söhne war trotz des frühen Verlusts der Eltern gewährleistet. Ob und wie er sich auf die Lebenswege der drei Brüder ausgewirkt hat, wissen wir nicht.

Wilhelm, der Älteste, wurde ein erfolgreicher Wissenschaftler und Beamter. Er besuchte das Gymnasium in Solothurn und studierte Geschichte an den Universitäten von Tübingen, Genf und Paris; er war ein Historiker mit Leib und Seele, Herausgeber von Quellenwerken zur Geschichte der Eidgenossenschaft in der frühen Neuzeit. Er wurde nach Einsätzen als Gymnasiallehrer und im Bundesarchiv von 1870 bis 1880 Privatdozent für Schweizergeschichte und Nationalökonomie an der Universität Bern und 1879 eidgenössischer Vizekanzler. Schon 1881 musste er das Amt aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Er zog zunächst zu seinem Bruder Martin in den Werkhof Solothurn; verbrachte jedoch seine letzten Lebensjahre in der psychiatrischen Anstalt Rosegg in Solothurn, wo er 1893 starb<sup>3</sup>.

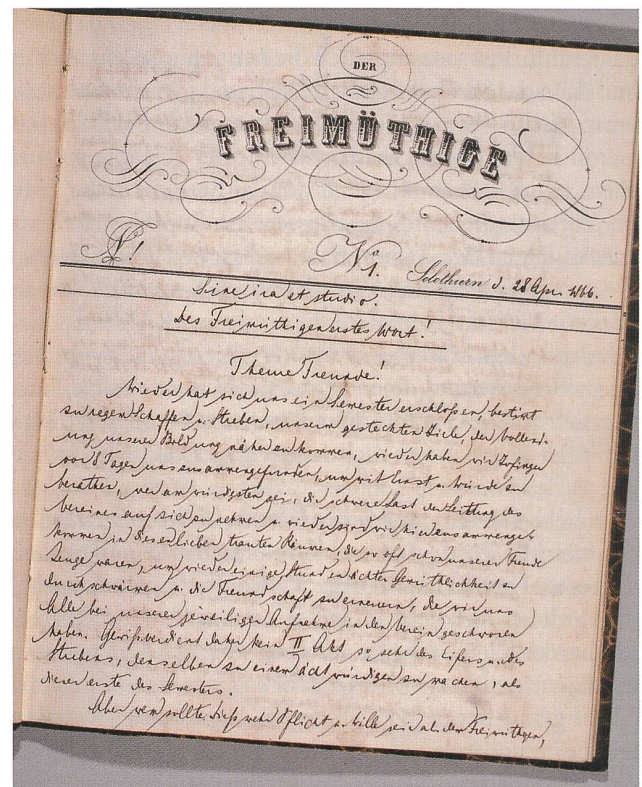
Auch der jüngste Sohn Arnold hatte ein schweres Schicksal, wie uns ein Brief Martin Gisis jun. vom 21. August 1875 an die Waisenbehörde der Stadt Olten<sup>4</sup> zeigt: Arnold war zu dieser Zeit bereits einige Jahre «bevogtet», den-

noch entwickelte sich sein Hang «zur Liederlichkeit und zur Trunksucht» immer stärker. Martin Gisi bat deshalb darum, im Einverständnis mit dem damals noch in Amt und Würde stehenden Bruder Wilhelm und dem Betroffenen selber, Arnold in die Anstalt Rosegg einzuweisen, damit er dort «seine schlimmen Gewohnheiten ablege» und «wieder ein Mensch [werde], auf den man Vertrauen setzen» könne. Ob die Massnahme vollzogen wurde und ob sie erfolgreich war, ist nicht bekannt.

## Im Fokus: Der mittlere Sohn

Martin Gisi jun., dem wir unsere Skizze widmen, besuchte die Schulen in Olten und ab Herbst 1862 die Kantonschule Solothurn. Er war auf das Gymnasium sehr gut vorbereitet, besonders in den Fächern Latein und Französisch; man liess ihn deshalb beim Eintritt eine Klasse überspringen. Die Maturitätsprüfung legte er als Primus<sup>5</sup> ab.

Wie sein älterer Bruder war Martin Mitglied der Studentenverbindung Zofingia, dem Neu-Zofinger-Verein; sein Cerevis war «Specht». Er war von Februar 1864 bis August 1869 Aktivmitglied, von 1867 bis 1868 gar Präsident der Sektion. Im Sommersemester 1866 redigierte er die handgeschriebene Studentenzeitschrift «Der Freimüthige»<sup>6</sup>; sie



Der Freimüthige

enthält Bilderrätsel, Spottgedichte auf die Zofingerkollegen, sogar einen Sketch, der in der Gastwirtschaft bei Bitterli, «vor dem Hintergrund die Türme der Stadt Olten», spielt. Die literarischen Produkte sind Zeugen froher Bursherrlichkeit; die in diesem Kreis erfahrenen Freundschaften, die Geselligkeit und die politische Aufgeschlossenheit haben Gisi entscheidend geprägt.

Nach Abschluss der Gymnasialzeit trat er in die theologische Fakultät der Kantonsschule über, offenbar einem Wunsch der frommen Mutter folgend. Er studierte in Tübingen weiter und absolvierte das theologische Staatsexamen, wandte sich danach aber den Geisteswissenschaften zu. Es heisst, er habe unter dem Eindruck des Kulturkampfes seinen Berufswunsch geändert. Zunächst studierte er in Genf; danach arbeitete er, wohl um sich das Weiterstudium zu verdienen, als Lehrer an einem Institut in Lausanne und als Privatlehrer in Südfrankreich; 1872 studierte er in Berlin weiter.

Im Jahre 1874 wurde Martin Gisi als Lehrer der französischen Sprache an allen Klassen des Gymnasiums in Solothurn gewählt. Im Jahre 1883 wurde er im Nebenamt Kantonsbibliothekar, und 1901 wurde er Abteilungsvorsteher des Gymnasiums. Im Jahre 1878 verheiratete er sich mit Emma Frölicher aus Solothurn. Am 20. Juni 1908 erlag er einer «tückischen Krankheit» und wurde auf dem Friedhof St. Katharinen<sup>7</sup> beigesetzt. Gisi hat sich in Solothurn rasch als wichtige Stütze des kulturellen Lebens etabliert. Seine Stellung als Kantonsschullehrer, seine Heirat mit Emma Frölicher, die aus einer Solothurner Altburgerfamilie stammte, vor allem aber seine umfassenden literarischen Kenntnisse und Interessen bildeten die wichtigsten Voraussetzungen dazu.

Zwei seiner Aufgaben sollen im Folgenden näher vorgestellt werden: Sein Wirken als Kantonsbibliothekar, ein Amt, in dem er sich bleibende Verdienste erworben hat, und dasjenige als Altgeselle der Töpfergesellschaft.

### Kantonsbibliothekar im Nebenamt

Am 15. Januar 1883 wurde die Kantonsbibliothek Solothurn eröffnet. Sie war offiziell gegründet worden, um dem Publikum die Benutzung verschiedener älterer Bibliotheken zu erleichtern. In vier Zimmern der neuen Kantonsschule in der Kaserne, dem früheren Ambassadorshof, wurden die acht wichtigsten Bibliotheken aus staatlichem Besitz aufgestellt: Die Studenten- und die Professorenbibliothek und die nach der Aufhebung der Stifte und Klöster 1874 säkularisierten Bestände: Franziskaner- und Mariasteinbibliothek, die Bibliotheken der Stifte St. Urs in Solothurn und St. Leodegar in Schönenwerd, die Militär- und ein Teil der Kanzleibibliothek. Das Amt des Kantonsbibliothekars übte stets ein Professor im Nebenamt aus. Erst nach dem Zusammenschluss von Stadt- und Kantonsbibliothek im Jahre 1930 wurde ein hauptamtlicher Bibliothekar angestellt.

Erster Kantonsbibliothekar wurde der Geschichts- und Geografielehrer Professor Johann Moritz Egloff, doch schon am 4. September 1883 sah er sich aus gesundheit-

lichen Gründen gezwungen zu demissionieren. Am 14. September 1883 wurde Martin Gisi auf Vorschlag der Bibliothekskommission einstimmig gewählt.

Martin Gisi war durch seine theologische und geisteswissenschaftliche Ausbildung auf seine Aufgabe als Kantonsbibliothekar sehr gut vorbereitet. Er war vertraut mit den alten Sprachen und den antiken und christlichen Autoren, deren Werke den Hauptteil der Bestände aus den aufgehobenen Klöstern und Stiften bildeten. Gisi hatte aber auch bibliothekarische Erfahrung, war er doch schon seit 1875 Bibliothekar der Literarischen Gesellschaft Solothurn. Beste Voraussetzungen also für ein erfolgreiches Wirken!



Ambassadorshof, Kantonsschule, Foto 20. Jh.<sup>10</sup>

Doch die Arbeit erwies sich als schwierig und belastend. In einem Arbeitstagebuch aus späteren Jahren, einem Oktavheft von 96 Seiten<sup>9</sup>, notierte Gisi seine Arbeitszeiten, hielt gelegentlich Anfragen fest und legte dar, wie er sie beantwortete. In einigen Fällen erhält man Aufschluss über seine Praxis des Sammelns, Aufbewahrens, Erschliessens, Vermittelns der Bestände der Kantonsbibliothek, immer wieder liest man jedoch Klagen, so in einer Art Vorwort:

*«Der Umstand, dass das Ordnen und die Katalogisierung der Kantonsbibliothek nur langsam voranschreitet, trotzdem ich stets zu den vorgeschriebenen Stunden auf derselbigen tätig bin, macht mir oft schwere Sorge.*

*Solange ich durch andere Arbeiten in Anspruch genommen werde u. mir kein ständiger Gehülfe beigegeben wird, ist es mir unmöglich die Arbeit zu bewältigen. Früher, d.h. in den ersten Jahren, unterstützten mich zwei tüchtige Kantonschüler, wie ich deren seither keine mehr habe finden können, so dass ich so zu sagen auf mich selbst angewiesen bin u. Arbeiten verrichten muss, die besser einem Gehülfen übertragen würden.*

*Um nicht später den Vorwurf hören zu müssen, ich habe mein Amt nicht gehörig ausgefüllt, beginne ich im Herbst dieses Tagebuch, aus dem ersehen werden kann, dass ich nicht nur zu den mir lt. Reglement vorgeschriebenen Stunden, sondern ausserdem häufig auf der Bibliothek arbeite u. so zu sagen jeden freien Moment für dieselbe benutze. Allerdings halte ich die Bibliothek seit längerer Zeit an den Freitagen von 10 bis 12 Uhr nicht offen, weil sie in diesen Stunden nie besucht wurde, widme ihr dagegen andere Stunden, an denen ich besser arbeiten kann.» {1901}*

Ob konkrete Vorwürfe der vorgesetzten Behörden oder der Professorenkollegen vorlagen, oder ob Gisi seinen eigenen Ansprüchen nicht genüge, muss offen bleiben. Sicher ist, dass die Bedeutung seiner Aufgabe und seine eigene Professionalität nicht immer erkannt wurde. Ein drastisches Beispiel:

«Vom 29. Juli bis 16. August 1901 revidiere ich mit Unterstützung von Kantonsschülern die Stud. Bibliothek, die neu eingeräumt wird.

Vom 22. August bis 5. Sept. 1901 bin ich von Solothurn abwesend (St. Luc im Wallis).

Heimgekehrt vernehme ich, dass die Bücher der Franziskaner-Bibliothek, die Zeitungen u. Doubletten aus den bisherigen Räumlichkeiten, die zu einem neuen Zeichnungslokal umgebaut werden, entfernt u. provisorisch von den Sträflingen auf den Estrich geschafft worden sind, wo ein Verschlag gemacht wird. Statt die Bücher vorläufig auf den Estrich zu legen, haben die Sträflinge bereits einen Teil derselben ohne Plan u. Ordnung in den neuen, schlecht beleuchteten Raum geschafft, in dem ich mich nur mit Mühe zurechtfinde. So ist eine langjährige Arbeit zerstört worden.

Dienstag den 10. Sept. beginne ich dann, wieder mit Hilfe von Kantonsschülern, die noch auf dem Estrich liegenden Bücher zu ordnen u. einzuräumen, was mich (...) den ganzen Rest der Ferien in Anspruch nimmt, obne dass ich dafür extra honoriert werde.

Ende Sept. 1901 M. Gisi»

Die Bitterkeit des Bibliothekars über diese Panne ist verständlich. Standen Missachtung oder Unverstand der Verantwortlichen dahinter?

Allen Schwierigkeiten zum Trotz hat Gisi Bleibendes geleistet. In der Zentralbibliothek Solothurn finden sich mannigfaltige Spuren seines Wirkens. So zeigt sich sein professionelles Vorgehen darin, dass er die Katalogdaten nicht, wie sein Vorgänger es geplant hatte, in einen



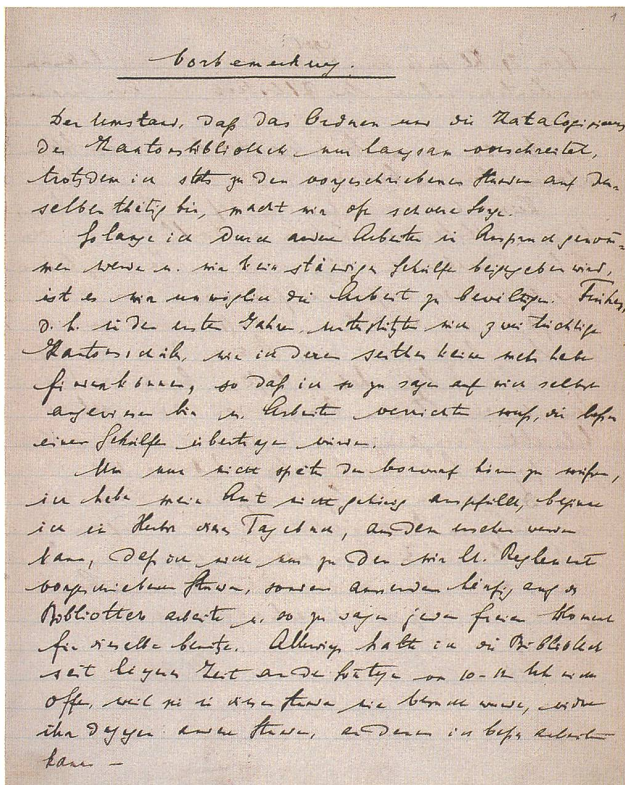
Martin Gisi, Fotografie Glutz, Solothurn<sup>14</sup>

gebundenen Band fortlaufend eintrug, sondern eine damals moderne Katalogform wählte, den Katalog in Karteiform. Sein handschriftlich geführter Zettelkatalog im Format 7,2 x 13,6 cm hat sich erhalten und leistet intern bei Anfragen zum Alten Buch noch immer gute Dienste.

Das wichtigste, bis heute nicht ersetzte Werk Gisis jedoch ist der gedruckte Inkunabelkatalog, das Verzeichnis der Bücher, die vor dem Jahr 1499 gedruckt worden sind. Der Katalog lag als «Wissenschaftliche Beilage» 1886 und 1887 dem Jahresbericht der Kantonsschule bei. Er listet die damals bekannten 552 Inkunabeln aus dem Besitz der Kantonsbibliothek mit grösster Genauigkeit auf. Beinahe verbergen die Bescheidenheit der äusseren Aufmachung und des Publikationsortes die hohe Professionalität.

Noch fünfzig Jahre später war Gisis Verzeichnis nicht überholt: Als 1938 die Inkunabeln im neuen alphabetischen Zettelkatalog nachgewiesen werden sollten, klebte man die Titelaufnahmen aus Gisis Verzeichnis auf Zettel im internationalen Bibliotheksformat und ordnete sie so ein. Ja, Gisis Verzeichnis hat seine Bedeutung für die Zentralbibliothek bis heute nicht eingebüsst, ist es doch der einzige publizierte Inkunabelkatalog. Dieses Verzeichnis bildet die Basis einer internen Inkunabeldatenbank, die in den nächsten Jahren veröffentlicht werden soll.

Über Gisis Arbeit an den Inkunabeln wird eine Geschichte kolportiert, die zwar nicht verifiziert werden kann, die aber nicht ganz unwahrscheinlich ist<sup>11</sup>. In seinem Nachruf auf Martin Gisi<sup>12</sup> sieht Professor Tatarinoff, Stadtbibliothekar von 1895 bis 1929, einen Zusammenhang zwischen Gisis Arbeit mit den Inkunabeln und seiner Krankheit zum



Tagebuch

Tode: «Es ist aber ein eigenartiges Verhängnis, dass die Bücher, die er so sehr liebte, ihm seine Liebe mit Undank lohnten: aus den staubbedeckten Inkunabeln mögen jene heimtückischen Geister entströmt sein, die an seiner Gesundheit zehrten und ihm schliesslich ein so martervolles Ende haben bereiten helfen.» Noch im Jahresbericht der Zentralbibliothek von 1930 wird Tatarinoffs arbeitshygienische Vermutung erwähnt: «Eine weitere Beschäftigung betraf unsere Inkunabeln, [...] welche, seitdem der verdiente Bibliothekar Professor Martin Gisi die bestaubten Imprime in vieljähriger gesundheitsschädigender Arbeit wissenschaftlich betitelt hatte, in einem Glasschrank ein stilles Dasein fristeten.»<sup>13</sup> Ob es sich bei dieser Behauptung um einen Treppenwitz der Bibliotheksgeschichte oder eine mythische Überhöhung des Bibliothekarenberufs handelt, oder ob Gisi tatsächlich an den Spätfolgen einer Schimmelpilzkontamination gestorben ist, wird sich wohl nicht mehr klären lassen.

### Ausserberufliches Wirken: z. B. die Töpfergesellschaft

Martin Gisi war Vorstandsmitglied des Historischen Vereins des Kantons Solothurn und, wie erwähnt, aktiv in der Literarischen Gesellschaft. Auch die Musik kam nicht zu kurz: Gisi war begeisterter Sänger und verfasste Konzertberichte über musikalische Aufführungen der städtischen Gesangsvereine. Am besten informiert sind wir jedoch über seine Tätigkeit in der Töpfergesellschaft Solothurn. Diese Vortragsgesellschaft, wurde 1857 von Solothurner Professoren und Schriftstellern gegründet, darunter Alfred Hartmann (1814–1897). Sie veranstaltete und veranstaltet im Winterhalbjahr Vorträge zu den verschiedensten Themen; im 19. Jahrhundert bildeten die Professoren der Kantonsschule den festen Bestand an Referenten, doch wurden auch andere Vertreter der solothurnischen und der schweizerischen Bildungselite beigezogen. Das ursprüngliche Ziel war, der Bevölkerung mit Vorträgen an den Mittwohabenden im Winterhalbjahr Unterhaltung und Belehrung zu bieten, um von den Parteistreitigkeiten zwischen den Neu- und den Altliberalen abzulenken. Die Gesellschaft veranstaltet noch heute jedes Winterhalbjahr an den Mittwohabenden Vorträge.<sup>15</sup>

Im Jahre 1879 hielt Martin Gisi seinen ersten Vortrag vor der Töpfergesellschaft: «Der Albigenserkrieg und sein Einfluss auf die provenzalische Poesie». Offenbar hatte er sich zu viel Stoff vorgenommen; das «Solothurner Tagblatt» vom 15. Februar berichtete jedenfalls über den Vortrag des Neulings: «Die Orientierung in den Albigenserkriegen nahm schon vorweg so viel Zeit in Anspruch, dass für den Einblick in die Blumengärten der provenzalischen Troubadourpoesie nur wenig mehr übrig blieb.» Sein Thema und die rhetorische Gestaltung scheinen dennoch Anklang gefunden zu haben; er wurde einige Jahre später, 1898, «Altgeselle», d. h. Präsident der Gesellschaft. Es scheint, dass er sie in den gewohnten Bahnen geführt hat. Eine aus unserer Sicht wichtige Neuerung fand jedoch unter seinem Vorsitz statt: Zum ersten Mal hielt am

2. März 1900 eine Frau einen Vortrag vor der Töpfergesellschaft, Privatdozentin Dr. Adeline Rittershaus. Ein Jahr zuvor hatte Rittershaus vor der Akademie in Olten<sup>16</sup> über dasselbe Thema gesprochen; möglich, dass Gisi über seine Oltner Bekannten auf die Referentin aufmerksam geworden ist.

Gisi selber hat insgesamt acht Töpferreferate gehalten; das letzte, vorgetragen am 11. Januar 1905, widmete er dem 1864 in Solothurn verstorbenen österreichisch-amerikanischen Autor Charles Sealsfield. Der Zeitungsbericht des «Solothurner Tagblatts»<sup>17</sup> lobt Gisis Vortrag für «den Fleiss und die Gewissenhaftigkeit», mit der er «das Wahrscheinliche herausgeschieden» habe – aus heutiger Sicht ein zu geringes Lob: Die heutige Germanistik beurteilt Leben und Werk Sealsfields in den grossen Zügen so, wie Gisi es getan hat.

### Was bleibt

Martin Gisis Leben lässt sich nur in Umrissen skizzieren. Seine persönliche Entwicklung vom fröhlichen Studenten, zukünftigen Theologen, hoffnungsvollen Geisteswissenschaftler bis zum gelegentlich etwas bitteren Professor und Bibliothekar ist nicht aussergewöhnlich. Auch sein Ort in der Gesellschaft ist es nicht, mit der Verankerung in einem kulturell aktiven Freundeskreis und in den Gesellschaften der liberalen Solothurner Elite. Aussergewöhnlich erscheinen uns, nach hundert Jahren, seine Erschliessungsarbeiten in der Kantonsbibliothek. Was von seinen Zeitgenossen wohl kaum gebührend gewürdigt worden ist, erweist sich nun als sein grösstes Verdienst.

<sup>1</sup> Der vorliegende Text ist die veränderte Fassung eines Aufsatzes, der zum 70. Geburtstag von Abt Dr. Lukas Schenker OSB, Mariastein, in den «Glocken von Mariastein», Juli/August, (2007), Nr. 4 erschienen ist: Des Bibliothekars «schwere Sorge». Martin Gisi, Solothurner Kantonsbibliothekar von 1883–1908

<sup>2</sup> Lang, Franz Vinzenz. Worte am Grabe von Lehrer Gisi. In: Oltner Wochenblatt, 11. Jg. (1863), Nr. 11, 7. Februar 1863

<sup>3</sup> Heckner, Rolf. Gisi, Wilhelm, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 2007-07-15, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D27059.php>

<sup>4</sup> StA Olten, Kanzleiakten, GA 03.02.03

<sup>5</sup> Enz, Johann. Rede von Rektor J. Enz, in: Zur Erinnerung an Professor M. Gisi in Solothurn. Solothurn, 1908. Signatur ZBS: Rv 5317

<sup>6</sup> ZBS, Depositum Archiv der Alt-Zofingia Solothurn: 412 E 6, Mitgliederzeichnisse; 412 E 7, «Der Freimüthige».

<sup>7</sup> ZBS, Depositum Hist. Stadtarchiv Solothurn: Sterbefälle-Controlle 1884–1917.

<sup>8</sup> aus: Festschrift zur Eröffnung des neuen Kantonsschulgebäudes in Solothurn. Solothurn, 1882. Signatur ZBS: R 278.

<sup>9</sup> Signatur ZBS: S 664

<sup>10</sup> aus: Würdigungen zum 70. Geburtstag von Eugen Tatarinoff und Nekrologe. [Sammlung von Zeitungsausschnitten und Fotos], 1938.

<sup>11</sup> Mdl. Auskunft Guido Schenker, Leiter Kulturgüterschutz des Kantons Solothurn, 14. Mai 2007

<sup>12</sup> Professor Martin Gisi. Ein Gedenkblatt, dem Andenken des Verstorbenen gewidmet vom Präsidenten des Historischen Vereins des Kantons Solothurn, Herrn Prof. Dr. Tatarinoff, in der Sitzung vom 10. Juli 1908, in: Zur Erinnerung an Professor M. Gisi in Solothurn. Solothurn, 1908. Signatur ZBS: Rv 5317

<sup>13</sup> Einwohnergemeinde der Stadt Solothurn, Verwaltungsbericht 1930, Abschnitt Zentral-Bibliothek.

<sup>14</sup> Signatur ZBS: g 583

<sup>15</sup> Eine Übersicht über sämtliche Vorträge seit 1857 und über das aktuelle Programm findet sich auf [www.toepfergesellschaft.ch](http://www.toepfergesellschaft.ch).

<sup>16</sup> Freundlicher Hinweis von Andreas Nef, Verfasser der Festschrift zum 150. Jubiläum der Töpfergesellschaft: Nef, Andreas. Ein ganz merkwürdiger Verein: 150 Jahre Töpfergesellschaft Solothurn. Solothurn: Töpfergesellschaft Solothurn, 2007. (Mitteilungen der Töpfergesellschaft Solothurn; N.F. 8)

<sup>17</sup> Solothurner Tagblatt, 14. Januar 1905.

<sup>18</sup> Mein herzlicher Dank geht an Herrn Staatsarchivar Andreas Fankhauser, Solothurn, Herrn Stadtarchivar Dr. Peter Heim, Olten, an Herrn Guido Schenker, Leiter Kulturgüterschutz des Kantons Solothurn, Herrn Alessandro Biagini, Fotograf, und an meine Kollegen von der Zentralbibliothek Solothurn.